

Catherine Maloney und Dominique de Moulins, *The Archaeology of Roman London 1: The upper Walbrook valley in the Roman period*. Council for British Archaeology, Research Report 69, London 1990. 155 Seiten, 136 Abbildungen und Tabellen sowie 5 Farbtafeln.

Die Londoner Innenstadt wird ständig von immer größeren Neubauarbeiten bedroht. Diese Eingriffe in das Bodenarchiv werden, wo möglich, archäologisch begleitet und haben die Kenntnis der römischen Stadt erheblich erweitert. Das vorliegende Heft der CBA Research Reports ist das erste einer Reihe von fünf Bänden, in denen die Ergebnisse dieser Notgrabungen vorgelegt werden. Es ist einem ziemlich kleinem Areal – dem Oberlauf des Walbrookflusses – gewidmet. In den nächsten Bänden ist die Behandlung größerer Flächen des Gebietes westlich (Band 2) und östlich (Band 4) des Walbrook sowie des südwestlichen, an der Themse gelegenen Viertels (Band 3) vorgesehen. Im letzten angekündigten Heft (Band 5) werden ausgewählte Keramikgruppen vorgelegt.

Die Analyse des Walbrookflusses geht von sechs in den frühen achtziger Jahren durchgeführten Notgrabungen aus (Abb. 3). Die Ergebnisse von späteren Ausgrabungen im gleichen Stadtteil sind dabei, wo wichtig, mit in Betracht gezogen. Die systematisch ausgegrabenen Flächen sind sehr klein und variieren von 2,5 × 2,3 m bis 3 × 15 m. Die erreichte Tiefe ist mit 7 m teilweise beachtlich. Größere Areale konnten während des maschinellen Aushebens der Baugruben beobachtet werden. Das Tempo dieser Arbeiten lag aber so hoch – an der Cophthall Avenue wurden 3000 m² römische Schichten mit einer Dicke von 3 m in einer Woche ohne jede Unterbrechung abgetragen –, daß man sich leicht vorstellen kann, wieviel un bemerkt verlorengegangen ist. Die große Abhängigkeit der Archäologie von den großen Baufirmen, die in London die Ausgrabungen dankenswerter Weise finanziert haben, scheint doch nicht nur Vorteile mit sich zu bringen. Gerade, wo man Flußläufen nachgehen will, sind größere Ausgrabungsflächen für das genaue Verständnis wünschenswert. Das gleiche gilt für die Untersuchung von Siedlungen.

Die farbige Rekonstruktionszeichnung der Errichtung einer Reihe von Holzhäusern mit Flechtwänden auf dem Umschlag des Buches erweckt den Eindruck, es sei für ein breites Publikum gedacht; es enthält aber einen gediegenen und detaillierten Ausgrabungsbericht, der für die weiteren Forschungen in London von Bedeutung sein wird. Nach einer Einleitung, u. a. mit der Forschungsgeschichte der Walbrook und einer Besprechung der geologischen Lage der Stadt anhand einer sehr guten Karte (Abb. 1), wird die Entwicklung des Gebietes in vier Perioden unterteilt. In der ersten Periode war im Walbrook-Gebiet ein mäandrierendes Flußsystem aktiv, wovon sich im Arbeitsgebiet wenigstens vier verschiedene Ströme nachweisen lassen. Der vorgeschlagene Verlauf dieser Flüsse (Abb. 25) mit ihren bis zu 44 m breiten Betten unterscheidet sich namentlich durch den im Westen gelegenen, an der Cophthall Avenue ausgegrabenen "Stream 1" von älteren Rekonstruktionsversuchen.

In der zweiten Periode wurde "ein gezieltes Programm der Landgewinnung und Kanalisierung verwirklicht", wobei zwei große Nordost-Südwest verlaufende Straßen gebaut wurden. Die Vollendung dieser Arbeiten im frühen 2. Jh. ermöglichten den Bau der ersten Holzhäuser der dritten Periode. Wann diese Aufplanierungen angefangen haben, bleibt unsicher. Gedacht wird an das späte 1. Jh. oder an sogar noch frühere Zeit. Wenn die zweite Periode sehr lange gedauert haben sollte, scheint eine scharfe Trennung zwischen der Auffüllung des Flußbettes und dem Bau der Häuser recht unwahrscheinlich; man möchte hier doch vielmehr einen allmählichen Prozeß erwarten, wobei Häuser je nach dem Fortgang der Aufplanierung erbaut wurden. Darauf weisen m. E. auch die unterschiedlichen Datierungen der einzelnen Holzbauten hin.

In der zweiten Periode wurden die landschaftlichen Entwicklungen entscheidend durch die Errichtung der römischen Stadtmauer am Ende des 2. Jhs. beeinflusst (eine Diskussion dieser Datierung jetzt bei D. SANKEY/A. STEPHENSON, *Recent Work on London's Defences*. In: V. A. MAXFIELD/M. J. DOBSON [Hrsg.], *Roman Frontier Studies* 1989 [1991] 117–124). Dadurch wurde der Lauf des Walbrookflusses unterbrochen. Die unter der Mauer neuangelegten Düker scheinen entweder nicht ausgereicht zu haben, um das Flußwasser durchzulassen, oder schnell zugeschlammte zu sein, so daß das Gelände nördlich der Stadtmauer nicht mehr entwässert werden konnte und sich allmählich in einen Sumpf verwandelte, der erst im 17. Jh. wieder urbar gemacht werden konnte. Nach der dritten Periode (um 250–350 n. Chr.) versumpfte auch das Gebiet südlich der Mauer, das in nachrömischer Zeit (Periode 4) im wesentlichen bis ins 11. Jh. unbebaut geblieben ist.

Der Beschreibung der Befunde sind Kapitel angefügt mit einer allgemeinen Charakterisierung der Funde (J. GROVES), einer Besprechung der ökologischen Aspekte (D. DE MOULINS) und einer Übersicht der dendrochronologisch datierten Holzproben (J. HILLAM). Unter den Funden befindet sich vieles, was man als Abfälle von Handwerkern (Holz, Bein, Leder, Metall, Glas, Keramik) betrachten darf. Nur ist nicht immer gesichert, wo diese Abfälle herkommen, aus lokalen Werkstätten (die es sicher gegeben hat) oder aus anderen Teilen der Stadt. Im Rahmen dieser Betriebsamkeit scheint es für Votivgaben – als solche wurden viele Funde aus dem Walbrook in der Vergangenheit erklärt – keinen Platz mehr zu geben und können die aufgefundenen menschlichen Schädel nur schwer gedeutet werden. Die Fundlage macht eine Datierung in das 2. Jh. wahrscheinlich und damit eine Verbindung mit der Schlacht der Boudica im Jahre 60, wie von WHEELER 1928 für vergleichbare Funde angenommen, wohl unmöglich. Nördlich der Stadtmauer sind mehr derartige Schädel gefunden worden. Dort hat der Fluß länger seinen natürlichen Lauf bewahrt. Man hat deshalb vermutet, daß die Schädel aus rituellen Gründen im Fluß deponiert wurden (S. 5 und 124) und daß eine kleine Zahl vom Fluß verlagert worden ist. Wie man sich diese Deponierung vorstellen muß, bleibt unklar. Aus der zitierten Literatur (MARSH und WEST 1981; BRADLEY und GORDON 1988) ergibt sich, daß an erster Stelle an ein Begräbnisritual gedacht werden darf. Diese Annahme läßt sich dadurch unterstützen, daß am nördlichen Ende des Flusses Gräber nachgewiesen worden sind (Abb. 68; 104, Fundstelle 2–4).

Das sorgfältig ausgeführte Buch ist auf lobenswerte Weise mit französischen und deutschen Zusammenfassungen und einem Index versehen. Es wäre leichter zu lesen gewesen, wenn die Nummern der Fundstellen (Abb. 2) auch auf die Periodenkarten (z. B. Abb. 68) eingetragen worden wären.

Nijmegen

Jan Kees Haalebos